

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Liniierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Postgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schieffel, Berlin S., Wasserthorstr. 69, III. Inzerate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 29.

Berlin, Sonnabend den 14. November 1885.

1. Jahrg.

Verurtheit

zu freudloser Jugend und endlosem Siechtum, vielleicht sogar zum frühen Tode!

So lautet das Verdikt der sächsischen Fabrikinspektoren den Kindern des Proletariats gegenüber, wenigstens das Verdikt derjenigen unter diesen Herren, die sich in ihren Berichten über die Kinderarbeit ausgesprochen haben.

Nirgends wird, so führt die Hamburger „Bürgerzeitung“, der wir diesen Artikel entnehmen, in ihren Betrachtungen fort, der § 135 der Gewerbeordnung, welcher von der Beschränkung der Kinderarbeit handelt, so oft und so schamlos übertreten, als in verschiedenen Bezirken des Königreichs Sachsen, und „würden die Aufsichtsbeamten an manchen Orten Abends gegen neun, zehn, elf Uhr in der Nähe der Maschinengebäude verweilen, so könnten sie beobachten, wie viele Kinder über die gesetzliche Zeit hinaus beschäftigt werden, darunter Kinder von sieben Jahren an.“

Vorstehenden apostrophirten Satz finden wir nicht in einer den Fabrikanten feindseligen Zeitung, sondern in dem „Leipziger Tageblatt“, dem man in dieser Hinsicht gewiß Glauben schenken kann, da es sich durchweg gegen die Arbeiter wendet und für die Unternehmer eintritt.

Von den sieben Fabrikinspektoren des Königreichs haben in ihren Berichten drei der Kinderarbeit keinerlei Erwähnung gethan, während die vier übrigen, die von Dresden, Plauen, Zwickau und Meißen, sich für die Kinderarbeit ausgesprochen haben.

Hören wir die darauf bezüglichen Bemerkungen hier zunächst an. Der Inspektor des Dresdener Aufsichtsbezirks schreibt:

„Die neueren Bestrebungen, Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht mehr in Fabriken zu beschäftigen, sind zwar an sich ganz löblich, würden aber in den Familienverhältnissen der Arbeiter arge Störungen verursachen. Kinder zwischen 12 und 14 Jahren sind oft nach Beendigung des Schulbesuchs und der Schularbeiten die sechs Stunden, welche durch die jetzige Gewerbeordnung gestattet sind, in der Fabrik unter Aufsicht der Eltern oder anderer Erwachsener viel besser aufgehoben als zu Hause, wo sie oft überhaupt nicht wissen, was sie anfangen sollen. Allerdings muß die Arbeit den geistigen und körperlichen Kräften des Kindes angemessen sein, doch sorgt hierfür schon die Praxis selbst, und ist in dieser Beziehung seitens der Aufsichtsbeamten bis jetzt besondere Klage nicht zu führen gewesen.“

Natürlich kann keine Klage geführt werden, wenn man nicht die Uebertretungen, die das „Leipz. Tagebl.“ so drastisch schildert, gesehen hat. Bei einer einfachen, oft genug vorher bekannt gemachten Revision findet man natürlich in der Fabrik Alles in schönster Ordnung. — Daß aber die Kinder in der Fabrik besser aufgehoben sein sollen, als zu Hause, das ist doch wohl nur eine „Erfindung“, die Anspruch auf Neuheit, aber nicht auf Wahrheit hat. Natürlich, wenn man annimmt, daß Vater und Mutter in derselben Fabrik beschäftigt sind, so dürfte es angehen, aber dieser Fall kommt ungemein selten vor. Wir wollen uns des-

halb auch nicht weiter bei dieser neuen „Erfindung“ aufhalten.

Der Inspektor des Zwickauer Bezirks läßt sich folgendermaßen aus:

„Eine Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken herbeizuführen, erscheint, so wünschenswerth es auch wäre, unmöglich, nicht nur mangels einer anderen Beschäftigung und mit Rücksicht darauf, daß die ganze Gewerbsthätigkeit dahin gerichtet ist, daß sowohl Eltern als auch Kinder beschäftigt sein müssen, um ihr Auskommen zu haben, sondern auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Fabrikation selbst sich nur unter diesen Verhältnissen zur jetzigen Höhe emporgeschwungen hat.“

Den Herren Inspektoren scheint das sogenannte „eherne Lohngesetz“ nicht bekannt zu sein, nicht einmal der einfache wirtschaftliche Grundsatz, daß sich der Lohn nach Angebot und Nachfrage richtet. So ist ihnen natürlich auch die Wirkung der Kinderarbeit auf den Lohn der erwachsenen Arbeiter unbekannt geblieben. Da ist es denn leicht, Berichte zu schreiben. Außerdem ist es sonderbar, daß die Herren sich gar nicht erinnern an die Versprechungen der Fabrikanten bei Gewährung der Schutzölle. Nach diesen Versprechungen sollte ein großer Theil des Gewinnes den Arbeitern in Gestalt von Erhöhung der Löhne zufallen. Dann wäre ja die Kinderarbeit, um der Arbeiterfamilie weiteren Verdienst zuzuführen, völlig überflüssig. Und nun gar die Behauptung, daß die Fabrikation in Sachsen ohne Kinderarbeit sich nicht auf der jetzigen Höhe befände! Unter 259 600 männlichen, weiblichen, jugendlichen und kindlichen Fabrikarbeitern in Sachsen überhaupt befinden sich nur 8293 kindliche, also zwischen 12 bis 14 Jahren. Wenn wirklich die Höhe der Industrie auf diesen wenigen Kinderschultern ruhen soll, wie schrecklich müssen diese Kleinen ausgebeutet sein, wie furchtbar ist das Verbammungsurtheil der Inspektoren, daß die Kinder in gleicher Weise weitergequält werden müßten!

Die Inspektoren von Meißen und Plauen schließen sich ihren „geehrten Vorrednern“ fast wörtlich an und erklären sich in schärfster Weise gegen die weitere Beschränkung der Kinderarbeit.

Wenn nun schon die Herren Inspektoren in dieser Weise sich äußern, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Fabrikanten lüftern darnach werden, die für sie so lohnende Kinderarbeit noch weiter auszudehnen. Die Forderung, Kindern von zehn Jahren an die Erlaubniß zur Fabrikarbeit zu erteilen, tritt nämlich in vielen Orten schon laut hervor. Dieselbe wird übrigens auch von den eigenen Eltern vielfach gestellt, die in Unwissenheit gelassen, von Faktoren und Unternehmern verführt, derartige Forderungen erheben, ohne zu wissen, daß sie sich ins eigene Fleisch schneiden, daß ihre eigenen Kinder ihnen die schlimmste Konkurrenz machen.

Da wäre es in der That Pflicht der Herren Inspektoren, nach dieser Richtung hin, Aufklärung zu schaffen.

Daß wir aber mit unserer Ueberschrift: „Verurtheit zu freudloser Jugend und endlosem Siechtum, vielleicht sogar zum frühen Tode“ — recht haben, das können uns die Fabrikärzte bestätigen

und sie haben es auch bestätigt. Auch die Sterblichkeits Tabellen zeigen uns die Richtigkeit unserer Behauptung.

Und die Lehrerkonferenzen, die sich mit der Frage der Kinderarbeit beschäftigt haben, konstatiren nicht nur bei den armen Fabrikkindern ein körperliches Siechtum, sondern auch vielfache moralische Mängel, die durch die fortwährende Verührung der kindlichen Gemüther mit Erwachsenen entstehen. Das jugendliche Gemüth wird hinter den dämpfen Fabrikmauern vergiftet — so welken Geist und Körper frühzeitig dahin.

Das Kind gehört in die Schule und auf den Spielplatz und nicht in die Fabrik, diese Forderung muß jeder humane, aber auch jeder ökonomisch verständige Mensch stellen, mögen die Herren Fabrikinspektoren sagen, was sie wollen.

Diese Forderung aber ist ein Theil des von der Arbeiterpartei im Reichstage eingebrachten Arbeiterschutzgesetzes, treten wir für dieses ein, so erklären wir uns auch gegen die Kinderarbeit.

In der Jugend liegt die Zukunft unseres Vaterlandes und wahrlich nicht allein, wie Viele meinen, in der stuhrenden Jugend; die Kinder der Arbeiter, des Proletariats, sie sind in der Hauptsache berufen, die großen segensreichen Ideen, die in der Jetztzeit zum Heile der Menschheit aufkeimen, einstmals zum Siege bringen.

Deshalb auch schon soll die Jugend geschüst werden!

Zünftler und Arbeiter.

(Schluß)

Der Lohn soll den wirklichen Arbeitsleistungen entsprechen! Gut, Herr Brandes, wir nehmen Sie beim Wort. Was bleibt dann aber für die, welche nicht arbeiten, wenn die Arbeit nach wirklicher Leistung bezahlt wird, wo kommt dann die Kapitalrente her, die doch von der wirklichen Arbeitsleistung gedeckt werden muß, die doch aus dem Unterschiede gezogen wird, den die wirkliche Arbeitsleistung gegen die Bezahlung derselben werth ist. Ei, ei, Herr Brandes, Sie sind ein verlappter Sozialiste! Wir sehen Sie nun schon hingehen und nach ihren Worten handeln! Gesezt, Ihr Geschäft ist sehr groß, so werden Sie jetzt in Ihrem Komtoir sich hinsetzen und mit Ihren Schreibern und Aufsehern fleißig arbeiten, am Sonnabend werden Sie sich dann Ihren Lohn nehmen, wie er einem tüchtigen Schreiber oder Oberaufseher zukommt, nicht mehr und nicht weniger, denn Sie sollen nach ihrer Arbeitsleistung gut und anständig bezahlt werden, ebenso werden Sie alle Andern: Aufseher, Schreiber und Arbeiter bezahlen. Bleibt dann noch etwas Erarbeitetes übrig, so werden Sie dies unter die Schreiber und Arbeiter vertheilen, auch nach Billigkeit Ihren Theil dabei nehmen, nicht mehr und nicht weniger als jeder Andere erhält. So, nun werden Sie nach Hause gehen, getragen von dem Gefühle: Es hat in Berlin eine Werkstätte gegeben, wo Jeder nach seiner wirklichen Arbeitsleistung bezahlt worden ist. Alle Einrichtungen, alle Bestrebungen der Innungen sind darauf gerichtet, die Arbeiter nicht nach ihrer wirklichen Arbeitsleistung, sondern nach der Willkür der Meister zu bezahlen, so daß diese

einen möglichst großen Nutzen von der Arbeit haben. Gegen so offene Thatsachen muß kein Protestiren. Die Redensart von dem Bezahlen nach Leistung ist reine ungeschickte Heuchelei, hinter der sich die Lohnrückerei vertrieht. Man setzt willkürlich einen Werth einer Leistung weit unter dem wirklichen Werthe derselben fest und mißt dann nach diesem von dem eigenen, engherzigen und selbstsüchtigen Interesse gefälschten Maßstabe die Leistungen der Arbeiter, so daß diese ohne Zweifel dabei zu kurz kommen.

Die Zunungen haben den Hauptzweck, zu verhüten, daß die Arbeiter diesen Maßstab prüfen und berichtigen. Wenn man die Bezahlung nach der wirklichen Leistung einrichten wollte, müßte sich ja eine Vereinigung leicht herbeiführen lassen. Die Sache liegt so: Ihr wollt nicht die wirkliche Leistung des Arbeiters bezahlen, Ihr Künstler, Ihr denkt auch nicht daran, ja, bei der heutigen wirtschaftlichen Denkweise, bei den heutigen Formen der Arbeit, könnt Ihr nicht einmal daran denken, die Rücksicht auf die Kapitalrente hindert daran, und diese Rücksicht ist heute nicht zu umgehen. Es zeigt von einem höchst unklaren Kopf, wenn man auch nur an die Möglichkeit glaubt, heute könnte ein Arbeiter nach seiner wirklichen Leistung bezahlt werden. Das verbietet einfach das Kapital, das seine Rente in erster Linie verlangt. Diesem Forderungen muß sich heut Meister und Geselle, Arbeiter wie Lehrbursche, fügen.

Wenn wir nun den Maßstab des Herrn Brandes und seiner Mitmeister ansehen, mit dem sie die Bezahlung nach wirklicher Leistung prüfen, so sieht er so aus:

Der Arbeiter muß leben, um arbeiten zu können und muß sich auch vermehren können. Also muß ihm die Möglichkeit gegeben werden, eine Familie zu gründen. Das letztere kann leichter geschehen, wenn die Frau auch mitarbeitet und die Kinder möglichst früh auch in der Fabrik sich ihren Unterhalt verdienen.

Daß diese Anschauung die amtlich anerkannte ist, lehren die Begründungen zum Unfallversicherungsgesetz, wie sie von der Regierung vorgebracht sind. Es heißt in diesen Begründungen, wo davon die Rede ist, wie hoch die Rente zu bemessen wäre, die der Familie eines getödteten Arbeiters zu gewähren ist: „Abgesehen davon, daß der bisher aus dem Verdienste zunächst zu bestreitende Unterhalt des Getödteten ganz wegfällt, kann auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß der Unterhalt einer Arbeiterfamilie in der Regel schon bei Lebzeiten des Familienhauptes zum Theil durch den in Zukunft ihr verbleibenden Erwerb der Frau und vielfach der Kinder beschafft wird.“

Es ist dies den tatsächlichen Verhältnissen leider entsprechend. Die Einnahme des fleißigen Arbeiters schließt immer so ab, daß gegen die notwendigen Ausgaben ein ungedeckter Rest bleibt, der durch Arbeit von Frau und Kindern eingebracht werden muß.

Es wird also dem Arbeiter, wie auch seine wirkliche Leistung sei, nie mehr gegeben, als er zum notwendigen Unterhalt seiner selbst und seiner Familie gebraucht. Dieser „notwendigste Unterhalt“ läßt sich auch sehr verschieden bemessen, je nach der Kulturstufe, der der Arbeiter angehört. Der Maßstab wird nun von Herrn Brandes und Genossen so angenommen, daß der beste Arbeiter annähernd so viel hat, daß er seine dringendsten und unabweislichsten Bedürfnisse gedeckt sieht. Das trifft zu beim Beamten der Fabrik wie beim Arbeiter. Die Leistungsfähigkeit des „besten Arbeiters“, dem man diese Zuwendung wohl machen will, wird aber so veranschlagt, daß eigentlich Niemand da hinauf langt, und alle Andern bekommen nach willkürlicher Einschätzung „im Verhältnisse zu ihrer wirklichen Leistung“ weniger, also nicht genug, um davon ihrer Kultur- und Bildungsstufe gemäß anständig leben zu können. Das nennen dann die Herren Künstler, sie drücken nicht die Löhne, sondern bezahlen den Arbeitsleistungen entsprechend, indem sie überall Hungerlöhne zahlen, und den Ueberschuß, den Unterschied des Wertes der Arbeit und dessen, was sie dafür bezahlen, in die Tasche stecken. Da dieser Unterschied aber in der Regel größer ist als der Arbeitswerth der Arbeit des Meisters, so trifft ihn

wohl mit Recht der Vorwurf, er drückt die Löhne, um sich selbst einen größeren Ueberschuss zu verschaffen.

„Auch verwandte Berufsgenossen“!

Wer kennt nicht dieses Anhängsel im Titel der meisten unserer Fach- und Unterstützungsvereine? Ein Jeder kennt es und hält es für selbstverständlich, und doch lehrt die Praxis in der Bewegung, daß es nicht immer richtig verstanden wird, ja, giebt man sich die Mühe, die Urtheile verschiedener sonst urtheilsfähiger Kollegen darüber einzuholen, so gewahrt man bald, daß in Manchem, ganz unbewußt, ein gutes Stück alten vermoderten Jungtöpfergeistes schlummert, welcher, auf dem Egoismus des Individuums basirend, mit den Anschauungen und Prinzipien der modernen Arbeiterbewegung im kräftigsten Widerspruch steht.

Die gewaltige Umwälzung, welche durch die Einführung der Maschinen die gesammten Produktionsverhältnisse erleiden mußten, haben auch selbstverständlich auf die Lage der Arbeiter den schon oft konstatarnten ungünstigen Rückschlag geübt. Es ist eben eine große Masse sogenannter „selbstständiger“ als auch unselbstständiger Handwerker, die Gesellen, hinübergedrängt worden in die Stellung derjenigen Arbeiter, welche ein bestimmtes Gewerbe nicht gelernt haben, mit einem Wort, sie sind herabgesunken zu Werkzeugen des Kapitals, welches die Arbeitskraft des Menschen in demselben Maße und in derselben Weise auszunutzen sucht, wie die der Maschine. Dieser Uebergang ist nicht eine an gewisse Zeitperioden gebundene Erscheinung, sondern er vollzieht sich fortlaufend, und es gehört wirklich kein besonderer Scharfsinn dazu, das täglich vor unseren Augen sich abspielende Drama zu beobachten.

In früheren Zeiten erlernte der Knabe, sobald er der Schule entwachsen war, ein Handwerk oder er wählte sich einen anderen bestimmten Lebensberuf, und er mußte sich, um später seinen Platz in der Gesellschaft würdig ausfüllen zu können, einer mehrjährigen Lehrzeit unterziehen. Heute ist das Bild schon ein wesentlich anderes geworden. Die fortschreitende Verarmung der arbeitenden Klassen macht es einem großen Theil der industriellen Arbeiter unmöglich, das Opfer zu bringen, welches eine 3—4jährige Lehrzeit den Eltern des Knaben auferlegt. Bei den unzulänglichen Löhnen ist leider der Arbeiter gezwungen, seine Kinder, sobald sie einen gewissen Grad von Reife erlangt haben, zum Geldverdienen anzuhalten. Da wird nicht gefragt: wird die Zukunft des Jungen auch sichergestellt durch Erwerbung nützlicher Kenntnisse? Nein, die erste und Hauptfrage ist, wieviel wird er wohl gleich verdienen? Selbst diejenigen, welche ihre Sprößlinge zu einem Handwerksmeister in die Lehre geben wollen, fragen in erster Linie nach dem Kostgeld und dann erst nach der Möglichkeit, ob bei dem in Frage kommenden Meister etwas Tüchtiges gelernt wird.

So traurig all diese Thatsachen auch sind, so können sie doch nicht mehr aus der Welt geschafft werden. Man muß damit rechnen. Die Fluth dieser Opfer der modernen Produktion ergießt sich naturgemäß auf alle Geschäftszweige, und wird durch die allenthalben sich geltend machende Theilung der Arbeit wesentlich begünstigt, während letztere wieder durch den erlittenen Umstand neue Lebenskraft erhält. Es hieße sich nun auf einen engherzigen, einseitig beschränkten Standpunkt stellen, wollte man die, an denen sich die üblen Folgen der heutigen Verhältnisse zuerst fühlbar gemacht haben, als nicht voll- und gleichberechtigte Genossen der Arbeit anerkennen. Die einsichtsvollen Arbeiter haben längst eingesehen, wogegen sich der Kampf wenden muß, sie verschmähen es, die Wirkungen zu bekämpfen, sie bekämpfen die Ursachen. Und wenn die Arbeiter einsehen gelernt haben, daß sie alle unter dem gleichen wirtschaftlichen Druck stehen, so werden sie auch diejenigen, welche gleich ihnen interessirt sind, die Folgen dieser verderbenbringenden kapitalistischen Produktion lahm zu legen, als das betrachteten, was sie sind, als Genossen.

Doch sehen wir nunmehr von diesen allgemeinen Gesichtspunkten ab, betrachten wir einmal

den praktischen Theil der Frage vom Standpunkte unseres Gewerbes.

Die Buchbinderei ist das Muttergewerbe der verschiedenen Nebengewerbe, als da sind: Karton-, Cuiis-, Lederwaaren-, Album- und Mappenfabrikation. Das steht unzweifelhaft fest, denn zu jener Zeit, als sich das Kapital dieser Geschäftszweige noch nicht bemächtigt hatte, waren es nur Buchbinder, welche als die selbstverständlichen Produzenten galten. Erst mit der Vervollkommnung des Maschinenwesens und der dadurch herbeigeführten Theilung der Arbeit wurde es möglich, daß eine größere Menge Arbeitskräfte Verwendung finden konnte, welche mit dem Muttergewerbe nichts zu thun hatten. Soviel nun dieser Umstand auch beklagt worden ist oder noch wird, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß die eigentlichen Buchbinder zum Theil die Veranlassung dazu gewesen sind. Verschiedene Arbeiten beanspruchen nur einen geringen Grad von Intelligenz und Geschicklichkeit, und es ist oft, sehr oft vorgekommen, daß sich Kollegen solcher Beschäftigungen gesöhnt haben und es ruhig geschehen ließen, daß ein r-beliebiger Arbeiter dazu angelernt wurde. Auf diese Weise ist schließlich ein großer Theil Arbeiter den Buchbindern genommen, die jetzt von Mädchen u. c. verrichtet werden. Aber die immer mehr zum Durchbruch kommende Theilarbeit nicht allein, sondern auch die immer größere, theilweise kunstgewerbliche Entwicklung einzelner Branchen, hat dieselben mehr und mehr zu in sich selbst abgeschlossenen Berufszweigen herausgebildet. Letzteres bestätigt sich namentlich dadurch, daß jetzt schon zahlreiche Lehrlinge in der Album-, Lederwaaren-, Karton- und Cuiisbranche „ausgebildet“ werden. Es schafft dieser letztere Umstand zwar nur sehr einseitige Arbeitskräfte, aber immerhin ist er charakteristisch für die jetzt geltenden Anschauungen.

(Schluß folgt.)

Ueber Materialismus.

Vortrag des Herrn Bendziora im Unterstützungsverein Berlin, am 2. November 1885.

Das Wort Materialismus findet nach verschiedenen Seiten hin Anwendung und hat demgemäß auch verschiedene Bedeutungen. Wir rechnen es in der gebräuchlichsten, wonach darunter das ausschließliche oder doch vorwiegende Streben nach sinnlichem Genuß, — die Genußsucht — verstanden wird, und können es so, näher bestimmt, als praktischen Materialismus bezeichnen. Eine mannichfaltige und lebhaft Diskussion dieses praktischen Materialismus wurde in Deutschland durch die 1855 erschienene Schrift Büchner's über „Kraft und Stoff“ veranlaßt. Die Naturwissenschaften waren durch Beobachtung und Erforschung der Gesetze, welche die Organisation der Materie, des „Stoffs“ beherrschen, zu sehr erfolgreichen und fruchtbaren Ergebnissen gelangt. Dadurch ließ sich Büchner zu der Behauptung verleiten, daß jene Gesetze, die allgemein und somit auch für das sittliche Leben herrschenden seien. Wenn nicht er selbst, so machten doch seine Nachfolger von dieser Behauptung die weitgreifendsten Folgerungen für das moralische Leben. Schon zehn Jahre vor Büchner war Max Stirner in seiner Schrift „der Einzige und sein Eigenthum (1845)“ auf einem ganz anderen Wege zu ähnlichen Resultaten gelangt. Stirner's Schrift wurde ausser heftigste angefeindet, — hat aber bis auf den heutigen Tag die ihr gebührende wissenschaftliche Würdigung noch nicht gefunden, obwohl sie in der schönsten Weise die Erkenntnis der Wahrheit anbahnt, die später als Ergebnis nationalökonomischer Studien vom deutschen Sozialismus aufs Gleiche erkannt und weithin verbreitet worden ist. Die Lektüre des Stirner'schen Buchs ist auch heute noch Jedem als eine genussreiche und fruchtbare zu empfehlen.

Der praktische Materialismus in dem Sinne eines sinnlichen Genußlebens konnte als moralisches Gesetz selbstverständlich nicht anerkannt und angenommen werden. Aber jene Anregungen Stirner's und Büchner's führten doch darauf hin, was von Marx seit 1859 in seinen Schriften zu unwiderleglicher wissenschaftlicher Erkenntnis erhoben worden ist: daß das materielle, leibliche Leben

und die Produktion der materiellen Güter die ewige (so sagt Marx) Grundlage des Einzel-Lebens wie des Lebens in der Gesellschaft und im Staate, und damit denn auch ein fundamentales Stück für die Moralität sei, damit ist nicht entfernt sinnliche Genußsucht als der Zweck und das Ziel für den Menschen aufgestellt, vielmehr das Gegenteil davon, Einschränkung und Behinderung alles Uebermaßes im Sinnigen, — und als notwendige, und auf diesem Wege allein erreichbare Folge der berechtigten mäßigen Sinnigen für alle Menschen, ausnahmslos.

Marx und der Sozialismus bekämpft — das Kapital, den Reichtum als den ärgsten Feind aller Ordnung, alles Friedens, aller Moralität und Humanität. Der Reichtum ist der Boden, auf welchem die Genußsucht und der Luxus emporwuchert, ja diese durchaus unmoralischen Lebensbethätigungen sind der eigentliche und letzte Zweck alles Strebens nach Reichtum. Das Wirtschaftssystem der freien Konkurrenz lehrt Jeden nach dem Grundtag leben: Alles für mich, aus welchem als Rehrseite mit Naturnothwendigkeit folgt: Nichts für die Anderen. Es ist dies das Prinzip des absoluten Individualismus, die ausgesprochene Selbstsucht des rücksichtslosesten Eigennuzes, und mit alledem ist das ein für alle und jede Moralität, für Gesellschaft und Staat grundstürzender Irrthum, und zwar nicht ein theoretischer etwa, sondern ein durch und durch praktischer, seit Jahrhunderten geübter Grundtag, der sich zuletzt in seiner vollen Nacktheit offenbarte, da, als seine naturnothwendige Folge das Massen-Elend, das Elend von Millionen, das Elend des gesammten arbeitenden Volkes — zuletzt sichtbar vor Jedermanns Augen erschien.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem, theoretisch und praktisch sich gründend auf Adam Smith's „Nationalreichthum (1776)“, hat bald und, je länger je mehr, zu einer ungeheuren Aufhäufung von Reichthümern, Kapitalisten, in den Händen weniger Privatleute geführt. Der Zweck dieser — wie schon Smith erkannt und ausgesprochen hat — endlosen Begierde nach Reichtum kann, da das Gold selbst todt, ungenießbare Materie ist, — nur der sein, dieses Gold als Mittel für den reichsten, raffiniertesten Genuß, für den Luxus in seiner weitesten Ausbreitung, in seiner höchsten Steigerung zu verwenden, — das heißt, moralisch beurtheilt, — zu vergeuden.

Die Rehrseite dieser Verwendung des Reichtums, event. der unmäßigen, endlosen Aufhäufung desselben in den Händen einer ganz geringen Zahl von Privatleuten — ist die Verküpfung und Verkümmern des sinnlichen Lebensgenußes für das gesammte arbeitende Volk, für die unendlich überwiegende Mehrheit der Menschen, für viele Millionen Menschen, — denen der Lohn für ihre Arbeit immer lärer zugemessen, denen es dadurch, je länger je mehr, unmöglich gemacht wird, auch nur die dringendsten Bedürfnisse des sinnlichen Lebens zu befriedigen, die garnicht daran zu denken vermögen, jemals zum Lebens-Genuß im vollen Sinne des Wortes zu gelangen.

Praktischer Materialismus, d. h. unsittlicher, widersittlicher Materialismus ist darnach thatsächlich und unlegbar fast ausschließlich nur auf der Seite zu finden, wo sich der Reichtum und das Streben nach Reichtum etabliert hat.

Beim arbeitenden Volke ist von sinnlicher Genußsucht fast garnicht zu reden, und alle dahin zielenden Vorwürfe sind grobe, ja größte Verleumdung. Selbst der rohe Arbeiter kann garnicht genußsüchtig werden, weil ihm die materiellen Mittel hierzu fehlen. Mehr aber und Besseres haben wir zu sagen, indem wir es als Thatsache aussprechen können und müssen, daß der intelligente und zu vollem moralischen Bewußtsein herangebildete deutsche Arbeiterstand — sinnliche Genußsucht als etwas Thierisches und den Menschen Entwürdigendes verachtet und verabscheut.

Korrespondenzen.

r. Berlin. Es ist leider eine nicht wegzuläugnende Thatsache, daß es noch immer eine Anzahl Prinzipale giebt, welche für Ueberzeitarbeit noch

etwas weniger zahlen als im Lohn. Beispielsweise wurde mir vor Kurzem mitgetheilt, daß in einer Buchbinderei in der Mauerstraße konsequent für jede Stunde über Feierabend nur 25 Pf. berechnet werden, trotzdem der Lohn bei 10stündiger Arbeitszeit pro Woche 17,50 M. betrug. Der betreffende Meister ist der Ansicht, daß die Gesellen froh sein müssen, wenn sie überhaupt länger arbeiten dürfen. Kechnlich lag es in der Buchbinderei von G in der Kochstr., wo 3 Kollegen deshalb die Arbeit niederlegten. Der Herr stand gerade im Begriff, ein neues großes Haus zu bauen und glaubte wahrscheinlich zu den Kosten desselben auch seine Gesellen mit heranziehen zu müssen. Nun hoffentlich werden solche Herren bald zur Einsicht gebracht werden. Auch eine, sonst renommirte Werkstatt in der Leipzigerstraße (Zinnungsmeister) erfreut sich solcher schöner Einrichtung. Dort wird fast nur in Afford gearbeitet, doch lud der Herr Meister seine Gesellen, welche, nebenbei gesagt, wöchentlich ca. 20 M. verdienen, zur Ueberzeitarbeit ein mit den klassischen Worten: „Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie länger arbeiten, Sie bekommen für die Stunde 30 Pf.“ Das ist doch gewiß honest!! namentlich wenn man bedenkt, daß derselbe sich mit den Forderungen der Gesellen, die Ueberzeitarbeit betreffend, einverstanden erklärte. Es scheint aber in diesem Falle bei ihm Theorie und Praxis nicht vereinbar. Erst bewilligen und dann nicht zahlen! Allerdings verdient hervorgehoben zu werden, daß dieser Zinnungsmeister nicht allzuviel auf die Zinnung mit ihren etwa gefakten Beschläßen und sonstigen Strims-Strams giebt, denn er zieht es beispielsweise vor, an dem Tage der feierlichen Ausschreibung eines seiner 9 Lehrlinge, statt in die Zinnungsversammlung auf die Reise zu geben. Wir könnten ihm zu dieser Einsicht, von den ganzen Zunftovogeschichten sich loszusagen, eigentlich nur Glück wünschen, wenn man darin nicht gleichzeitig den geringen Grad lehrmeisterlicher Fürsorge erblicken möchte. Doch halt! beinahe hätte ich eine Unterlassungsünde begangen. Ein Kollege, den es traf, in vergangener Woche eine Anzahl Stunden in Lohn über Feierabend arbeiten zu müssen, berechnete sich, wie sich das gehört, auch den festgelegten Aufschlag, welcher auch anstandslos bezahlt wurde. Doch mit des Gesichts Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen u. i. w. Der Herr Arbeitgeber fand auf einmal, daß die Kraft des betreffenden Kollegen zu entbehren sei, oder so etwas Aehnliches, kurzum, das Ende vom Lied war: „Sie müssen heute aufhören.“ Wir sind natürlich weit davon entfernt, annehmen zu wollen, daß hier eine Maßregelung vorliegt, Nein! bewahre! Es waren wahrscheinlich andere sehr „triftige“ Gründe, die ihm das fernere Verbleiben des betreffenden Kollegen in der Werkstatt als unzuträglich erscheinen ließen, obgleich er wenige Stunden vorher sich in recht anerkennender Weise über seine Leistungen ausgesprochen hatte. Wie gesagt, die Berechnung des Prozentzuschlags und die a tempo erfolgte Entlassung ist und bleibt uns eine Erquickung, die zu denken giebt.

Die Kommission der Albumarbeiter hatte sich mit dem Vorstande des Fabrikantenvereins in Verbindung gesetzt, um eine gemeinsame Versammlung des Letzteren mit dem Vereinsvorstande herbeizuführen. Der Vorstand des Fabrikantenvereins hat es jedoch abgelehnt, mit dem Vereinsvorstande dieshalb in Unterhandlung zu treten. Es wird deshalb nunmehr beabzigt eine öffentliche Versammlung der Albumarbeiter und Fabrikanten seitens der Kommission einberufen werden, auf deren Tagesordnung die Sonntagarbeit und die Tarifangelegenheit gesetzt sein wird.

Vertrauensmännerversammlung. Die neue Eintheilung des Vereins in Branchen-Abtheilungen macht ein neues Reglement für die Vertrauensmänner und die Branchenkommissionen nöthig. Herr Mehnert erläutert den diesbezüglichen Entwurf. Nach hier und da sehr lebhafter Debatte wird endlich folgendes Reglement festgesetzt.

Reglement

für die Branchenkommission und Vertrauensmänner. § 1. Im Dezember jeden Jahres wählt jede Branche eine Kommission, bestehend aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, zwei Schriftführern und einem Kassirer.

§ 2. Die Vorsitzenden der einzelnen Kommissionen bilden mit den im Dezember gewählten sechs Vorstandsmitgliedern den gesammten Vorstand des Vereins. Im Behinderungsfalle des Branchenvorsitzenden ist dessen Stellvertreter verpflichtet, in den Vorstandssitzungen zu erscheinen. Letzterer hat jedoch nur beratende Stimme.

§ 3. Der Branchenvorsitzende beruft die Versammlungen ein und leitet dieselben. Der Branchenassessor ist verpflichtet, bis Mittwoch jeder Woche seine Einnahmen an den Hauptassessor abzuliefern.

§ 4. Jede Branche ist verpflichtet, in jedem Monat mindestens eine Versammlung abzuhalten.

§ 5. Zur Unterstützung des Vorstandes behufs Aufstellung von Lohnstatistiken und jeder Art von Auskünften über Verhältnisse ist das System der Vertrauensmänner geschaffen. Jede Werkstatt, in der mindestens drei Mitglieder arbeiten, ist verpflichtet, einen Vertrauensmann zu wählen. Größeren Werkstätten steht das Recht zu, mehrere Vertrauensmänner zu wählen. Einzelstehende Mitglieder haben das Recht, sich als Vertrauensmänner der Werkstatt zu betrachten.

§ 6. Der Vertrauensmann hat die Pflicht, die Beiträge der Mitglieder in betreffender Werkstatt wöchentlich einzuzahlen und dieselben bis Montag an den Branchenassessor abzuliefern.

§ 7. In Bezug auf die Agitation ist der Vertrauensmann verpflichtet, jeden in der Werkstatt arbeitenden Kollegen auf den Verein aufmerksam zu machen, sowie ihn über Zweck und Ziele desselben aufzuklären.

§ 8. In Streitfällen zwischen Arbeitern und Arbeitgeber, die nicht selbstständig geregelt werden können, ist der Vertrauensmann verpflichtet, dieses sofort dem Branchenvorsitzenden anzuzeigen.

§ 9. Die regelmäßigen Versammlungen der Vertrauensmänner finden jeden ersten Mittwoch im Monat unter Leitung des Vereinsvorstandes statt. Für sämtliche Versammlungen gilt die Geschäftsordnung des Vereins.

In durchaus würdiger und kollegialischer Weise feierte der hiesige Unterstützungsverein am Sonnabend, den 7. d. M., in der Berliner Ressource sein zweites Stiftungsfest. Ausgehend von dem Grundtag: „Wer Vieles bietet, wird Jedem Etwas bringen“, hatte die Vergnügungskommission für ein abwechslungsreiches und vielseitiges Programm Sorge getragen. Konzert, Gesang, sowie komische Vorträge wechselten in anregender und erhebender Weise ab. Großer Jubel herrschte bei Verlesung der Glückwunschsadressen, welche aus Stuttgart, Leipzig, Graz, Magdeburg, Hannover u. i. w. per Telegramm eintrafen. Ein dreifach donnerndes Hoch war der Dank für die sinnige Aufmerksamkeit der betreffenden Kollegen. Der Vorsitzende, Herr Joit, hielt die Festrede. In warmen, eindringlichen Worten legte er die Bedeutung des Tages im Allgemeinen und im Besonderen für die Berliner Gesellschaft auseinander. In richtiger Würdigung der bestehenden Verhältnisse zeigte er, daß nur eine ausgebreitete Centralisation das allein richtige Mittel sei, die drückenden Schäden und Ungleichheiten in unserer Gewerkschaft zu beseitigen. Mit einem warmen Appell an das Solidaritätsgefühl aller Derjenigen, welcher der Vereinigung bis jetzt fern gestanden, schloß der Vorsitzende seine mit vielem Beifall aufgenommene Rede. In gleichem Sinne äußerte sich der zweite Vorsitzende des als Gäste anwesenden Vorstandes der Berliner Buchdrucker. Ein festes einmüthiges Ausharren sei notwendig, um das gesteckte Ziel zu erreichen und festzuhalten, und zu welchem er dem Verbands-Ramens des Vereins der Buchdrucker seine besten Wünsche aussprach. Hervorgehoben sei noch, daß von den vielen ausgebrachten Hochs dasjenige, welches dem fernern kräftigeren Gedeihen des Verbandes der Buchdrucker galt, sich zu einem wahrhaft begeisterten gestaltete, ein gutes Zeichen, daß die Idee der Zusammengehörigkeit bereits guten Boden gefunden hat. Nach aufgehobener Tafel begann der Tanz, zu welchem ein besonders zahlreich anwesender Damenchor ermunternd einlud. Die Vertheilung war eine sehr rege bis zum Schluß des Festes.

Heidelberg. Auch bei den Heidelberger Kollegen hatte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl mächtig Bahn gebrochen, und kurz entschlossen realisirten sie ihre Wünsche, indem sie einen Verein ins Leben riefen und sich dem allgemeinen deutschen „Unterstützungs-Verband“ anschlossen, um auch ein Glied zu liefern zu der Kette echter deutscher Einigkeit und zur Förderung des angeführten Zieles, sämtliche Kollegen in Deutschlands Gauen zu einem großen Brüderbund zu vereinigen, beizutragen. Es ist doch auch wohl unschwer einzusehen, daß unsere gute Sache namentlich dadurch ein allgemeines Interesse gewinnt, daß wir unsern auf der Reise befindlichen Kollegen es möglich machen wollen, allerorts anständig aufzutreten und so unser Handwerk dem Publikum gegenüber würdig zu repräsentiren. Möchten doch allmählig alle Kollegen dies einsehen, denn je mehr sich dem Verband anschließen, desto vollständiger wird der Zweck erreicht werden. Uns Heidelberger Kollegen befriedigt das Bewußtsein, zu dieser Erkenntniß gekommen zu sein, und wenn wir auch bei der Konstituierung unseres Vereins auf einige Schwierigkeiten stießen, so haben wir dieselben mit festem Willen doch leicht überwunden und können jetzt wohl sagen: Unser Verein steht nach innen wie nach außen vollständig da und kann sich den andern Vereinen ebenbürtig anreihen. Noch eine unverkennbar gute Seite bietet das treue Zusammen-

halten der Kollegen, es ist dies die gemüthliche. Wenn jetzt ein Kollege fremd zugericht kommt, ist ihm durch die regelmäßigen Vereinsabende die beste Gelegenheit geboten, bekannt zu werden, sowie allwöchentlich bei einem guten Glase Bier unter munteren Gesprächen die Zeit zu kürzen und sich körperlich und geistig zu erfrischen. Das vor Kurzem abgehaltene und so allgemein befriedigend verlaufene Stiftungsfest der Weimaraner Kollegen hat dies erst wieder zur Genüge bewiesen, und wird das bevorstehende Weihnachtsfest gewiß vielerorts Anlaß geben zu einer kleinen Festlichkeit. Wir Heidelberger Kollegen haben bereits eine derartige, viel Unterhaltung versprechende Feier in Aussicht genommen; wir sind nämlich übereingekommen, daß jeder Theilnehmer eine Kleinigkeit selbst anfertigen soll, welche Gegenstände dann durch eine Christbaumverlosung unter die Kollegen vertheilt werden sollen. Zudem wir diese hübsche Einrichtung allgemein zur Nachahmung empfehlen, entbieten wir allen Brüdern herzlichsten Gruß.

Leipzig. Der in der Scheffelschen Werkstube ausgebrochene Streik ist vollständig zu Gunsten der Arbeiter erledigt. Am Dienstag Mittag wurde die am Sonnabend niedergelegte Arbeit wieder aufgenommen. Der drohende Streik ist somit bis auf ein Geschäft beigelegt. Herr F. versucht es auch, ehrliche Männer zu verführen, indem er verlangt, Sonntags für 25 Pct. zu arbeiten. Die Arbeiter wiesen dies zurück und arbeiteten nicht. — Hauptächlich können jetzt noch Besserer Beschäftigung erhalten, die des Farbendrucks halber mangeln. — Herzog arbeitet als reeller Konkurrent bis 10 Uhr, jedoch hat er sich noch nicht veranlaßt gesehen, zu zahlen. Zeichen, daß Fabrikanten freiwillig nichts gewähren. (Er sagte, der Letzte wolle er nicht sein, und jetzt?)

Stuttgart. In der Versammlung vom 31. Oktober cr. fanden die auf der Tagesordnung stehenden Punkte, bei der diesmaligen vorherrschenden Meinungsähnlichkeit, eine rasche Erledigung. 1) Antrag des Verbandsvorstandes, bezüglich Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages auf Freitag, den 25. Dezember d. J. und eventuell folgende Tage nach Stuttgart, wurde Angesichts der in Berlin stattfindenden Thatsachen einstimmig angenommen. Ebenso fand Punkt 2: „Einführung von Quittungsmarken“, nachdem der Vorsitzende der Vortheile derselben, hauptsächlich bei auswärtigen Mitgliedern Erwähnung gethan, einstimmige Annahme. Im Fragekasten befanden sich 2 Fragen, welche zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet wurden.

Verichtung zum Zahlstellen-Verzeichniß.
Altenburg. Hier muß es statt Baberei 9, III, A. Dehig, Picierische Hofbuchdruckerei Stephan Geibel u. Co. (Wückerstube) heißen.
Wiesfeld. In der Rubrik „Arbeitsnachweis“ muß es heißen: M. Merzian, Brüderpfad 3. Auszahlung der Reiseunterstützung von 12 bis 1 Uhr und von 7—8 Uhr.

Rundschau.
 Wie in Sachsen die Sonntagsruhe gehandhabt wird, darüber erzählt die „Leipz. Bürgerzeitung“ einen interessanten Vorfall: In einer Lederwarenfabrik mußten seit 5 Jahren die Arbeiter jeden Sonntag arbeiten, widrigenfalls sie abgeloht wurden. Von den Arbeitern war aus Furcht vor Entlassung nichts hiergegen geschehen, und die allsehende Polizei hatte auch 5 Jahre lang nichts gesehen. Da verunglückte an einem Sonntage ein Arbeiter; die Ortskrankenkasse, welcher der Arbeiter angehört, wird zur Zahlung herangezogen und setzt die Polizeibehörde des Ortes von der regelmäßigen Sonntagsarbeit in der betreffenden Fabrik in Kenntniß. Sofort erläßt die Polizei ein strenges Verbot, und seitdem — arbeitet man in der Lederwarenfabrik nach wie vor jeden Sonntag.

Ueber die Lohnhöhe in der Provinz Brandenburg (Berlin ausgeschlossen) äußert sich der Gewerberath folgendermaßen: „Lohn-Bewegungen fanden an verschiedenen Orten statt, hervorgerufen durch die Berliner Bestrebungen, hatten aber nirgends einen thatsächlichen dauernden Erfolg, so daß die Höhe der Löhne in den letzten zwei Jahren gleich geblieben. Diese Höhe scheint übrigens vorläufig, in Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit der diesseitigen Industrien, auf dem höchsten Stande

angelangt zu sein. Am besten gelohnt sind die Arbeiter in der Metallindustrie (Gießerei, Hammer-, Walzer-, Drahtzieh-, Röhren- und Drehwerkmeister) mit 29—30 Mark wöchentlich, desgleichen deren erste Gehilfen mit 18—24 Mark, zweite Gehilfen 14—18 M. Die Wochenlöhne der Arbeiter in der Maschinen- und Holzindustrie bewegen sich zwischen 18 und 20 M., diejenigen der Tuch- und der optischen Industrie und der Steinbauer zwischen 15 und 16 M., der Zimmerleute, Ziegler, Zigarrenmacher zwischen 12—15 M., der Maurer, Schlosser, Schmiede, Schneider, Sattler, Seiler zwischen 10—12 M.; am niedrigsten nächst den Tagelöhnern scheinen die Löhne der Schuhmacher zu stehen, 9 und 10 M. wöchentlich.“ — Schade, daß die Durchschnittslöhne nicht scharfer präzisirt sind. Von 18—24 und von 14—18 M. ist ein großer Spielraum. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die niedrige Ziffer für die dem Durchschnitt viel näher stehende bezeichnet, als die höhere.

Ueber die Höhe der Arbeitszeit im Schwarzwald schreibt der badische Fabrikinspektor: „Die Arbeitszeit beträgt beinahe allgemein 12 Stunden, in einigen großen Webereien sogar 12 1/2 Stunden, nämlich von Morgens 5 1/2 oder 6 bis Abends 7 Uhr, mit Mittagspause von 12 bis 1 Uhr. Vor- und Nachmittagspausen sind in der Textil-Industrie nicht üblich und werden von den Arbeitern selbst, die durchweg in Afford arbeiten, nicht gewünscht. Im Sommer wird in einigen Fabriken Morgens 5 1/2 Uhr angefangen und Abends 6 1/2 Uhr aufgehört, in anderen beginnt die Arbeit während des Winters erst um 7 Uhr Morgens und endigt um 7 Uhr Abends, und nur in einem Strickwaarengeschäft wird während der Wintermonate von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr gearbeitet.“ Man sieht, daß sonst überall noch in Deutschland die 11stündige Arbeitszeit überschritten wird, daß ein zehnstündiger Maximalarbeitstag eine Wohlthat für das arbeitende Volk wäre.

Der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker zählt durch den kürzlich erfolgten Uebertritt des „Verein Leipziger Buchdruckergehilfen“ zu denselben in Leipzig und Umgebung jetzt 1700 Mitglieder und ist somit die zweitstärkste Mitgliedschaft (neben Berlin, welches ca. 1800 Mitglieder zählt) derselben.

N. Fabrikarbeiter in Rußland. In Rußland, soweit es in Europa liegt, sind kürzlich 56,905 verschiedene Fabriken und größere Werkstätten gezählt worden, in denen 954,970 Arbeiter beschäftigt werden, demnach entfallen durchschnittlich auf jede Fabrik beinahe 17 Arbeiter. Im Verhältniß zur übrigen Bevölkerung des europäischen Rußlands machen die Arbeiter in den Fabriken 1,2 Prozent aus.

Verschiedenes.
 N. Der Preis des Leimes giebt selten ein richtiges Urtheil über seine Qualität, auch seine Farbe ist für die Güte nicht maßgebend. Seine Klebeigenschaft und Haltbarkeit hängen mehr von dem Materiale ab, aus welchem er hergestellt ist und von der Methode der Reinigung. Denn wenn das Material schlecht und die Reinigung nicht richtig vor sich gegangen ist, wird das Produkt über Gebühr mit Alaun oder irgend einem anderen, die Fäulniß hindernden Mittel gemischt, damit es den Trockenprozeß durchmachen kann. Vermetterter Leim ist derjenige, welcher während des Trocknens, in welcher Zeit er eine sehr empfindliche Substanz bildet, regnerisches Wetter halten müssen. Um feuchter Luft zu widerstand leisten zu können, soll er so wenig wie möglich salzige Bestandtheile enthalten. Will man Leim kaufen, so versuche man ihn mit der Zunge, und wenn er salzig oder sauer schmeckt, so soll man ihn nur zu den allgewöhnlichsten Arbeiten verwenden. Diese Art der Erprobung ist so einfach wie verläßlich, und ist bei den Händlern und

Solden im Gebrauche, welche viel Leim verwenden. Eine andere gute Probe besteht darin, ein bestimmtes Gewicht trockenen Leims 24 Stunden lang in kaltes Wasser zu legen, ihn wieder trocknen zu lassen und nachzuwiegen. Je näher er nun seinem vorigen Gewicht kommt, desto besser ist er und umgekehrt. Die Gewichts-Differenz giebt dann einen Anhaltspunkt für den Grad der Unlöslichkeit des Leimes.

Tinte vor Schimmel zu schützen wird einem Liter Tinte ein Tropfen Creosot zugefegt.

Patente.
 Ertheilt. Nr. 33,865. Preusse u. Co. in Lindenau = Leipzig. Drahtstichtmaschine mit selbstthätiger Klammerbildung unter Benutzung des Gegenstandes des Patents Nr. 24,563. Vom 25. April 1885 ab.
 Angemeldet. Nr. 2382. Felix Degener in Leipzig. Schreib- und Kalenderblock.
 Angemeldet. Nr. 1170. G. Ph. Jäkel in Frankfurt a. M. Einheftvorrichtung für Sammelmappen.
 Angemeldet. Nr. 2527. Eduard Pachtmann in Dresden. Bilderständer.
 Angemeldet. Nr. 3707. Jean Scherbel und Theodor Remus in Dresden. Herstellung gezahnter Eckbänder zur Kantenerbindung von Pappkasten.
 Angemeldet. Nr. 3710. Jean Scherbel und Theodor Remus in Dresden. Apparat für Pappen.
 Ertheilt. Nr. 33973. Chn. Mansfeld u. A. Sperling in Leipzig-Neuditz. Selbstthätige Farbdruck-Vorrichtung für Vergolde-, Blinddruck- und Prägepressen. Vom 10. Juli 1885 ab.

Briefkasten.
 R. M. Graz. Diesmal stimmt der Betrag genau, nehmen Sie hiermit die Quittung über 7,30 Mark.

[117] **Berlin.** [2,00 M.]
 Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.
 Montag, den 16. November 1885, Abends 8 1/2 Uhr.
 Feuerstein's Salon, Alte Jakob-Straße 75.
Gemeinsame Versammlung aller Branchen des Unterstützungsvereins.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Wenckendorff „Ueber Feuerbestattung.“
 2. Verschiedenes und Fragekasten.
 Die Herberge und der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich
 Blumen-Straße 56.
 Der Vorstand.

[118] **Erfurt.** [1,20 M.]
 Central-Herberge und Arbeitsnachweis der Fachvereine Erfurts befindet sich vom 1. October ab im
Gasthaus zum deutschen Kaiser
 Große Straße 6.
 Speisen und Getränke gut und billig. — Aufmerksamkeit Bedienung. — Gute und billige Betten von 20 Pf. an — Sämmtliche Gewerkschaftsblätter liegen auf. — Arbeitsnachweis unentgeltlich durch das Mittag- und Abends anwesende Arbeitsnachweis-Kommissionsmitglied.

[119] **Vergolde - Pulver.** [0,90 M.]
 Vorzüglich geeignet zur Handvergoldung.
 Proben gratis und franco.
 Gramm 1000. 500. 250. 125. 30. 15.
 Rmt. 6,00. 3,50. 2,00. 1,25. 0,50. 0,25.
A. Gewwe bei Thieme,
 Berlin SW., Alte Jakobstraße 12.

[120] Ein möblirtes Zimmer für 2 Herren zu vermieten. Berlin, Waldemarstr. 72 bei Mehnert.